



## Die Wohnzimmerschule

So erlebt eine Familie mit drei Kindern Fernunterricht

Der Tag von Familie Mohr beginnt im Moment eine gute Stunde später als sonst, jedenfalls für die beiden Großen Hannes (10) und Martha (13). Normalerweise sitzen sie um 6.45 Uhr im Auto von Papa Timo, der sie zur Bushaltestelle bringt, von wo aus sie zum Gymnasium nach Simmern fahren. Jetzt reicht es, wenn sie sich gegen 7 Uhr aus ihren Betten schälen, in Ruhe frühstücken – und dann ihre Laptops am großen Esstisch der Familie aus Rheinbölen aufklappen.

Dort haben die Mohrs wieder ihre „Wohnzimmerschule“ eingerichtet, als Mitte Dezember klar war, dass die Schulen im neuen Jahr erst einmal geschlossen bleiben würden. In Stoßzeiten arbeiten sie hier zu viert. Denn Grundschülerin Lene (9) ist ebenfalls zu Hause. Und Mama Julia Becker ist Lehrerin für Mathe, Physik und Religion an der Integrierten Gesamtschule (IGS) in Kastellaun. Auch sie trifft ihre Schülerinnen und Schüler jetzt online, wenn sie nicht gerade für die Notbetreuung eingeteilt ist.

Den Mohrs geht es damit wie vielen Familien in Rheinland-Pfalz: Sie improvisieren, aber das Homeschooling klappt. Diesmal, das

„Die Lehrer sind diesmal viel besser erreichbar.“

Im zweiten Lockdown läuft vieles besser, findet Martha (13).

sagt die ganze Familie, läuft sogar vieles besser als im ersten Lockdown im Frühjahr 2020. Das neue Normal ist eben nicht mehr so neu, alle haben dazugelernt. „Wir haben uns quasi komplett neu verkabelt“, sagt Timo Mohr. Und Martha berichtet: „Die Lehrer sind diesmal viel besser erreichbar.“ Regelmäßige Treffen über das Videokonferenzsystem BigBlueButton strukturieren den Tag der beiden Gymnasiasten, Aufgaben und Arbeitsaufträge gibt es auf der Lernplattform Moodle, wo sie sich auch direkt bearbeiten lassen.

Von dem weitreichenden Ausfall der beiden Lernplattformen des Landes Anfang des Jahres waren die Mohrs nicht betroffen. Sich irgendwie behelfen müssen sie trotzdem manchmal. „Wenn wir eine Videokonferenz haben, müssen wir oft die Kamera auslassen, weil alles sonst zu langsam wird“, erzählt Hannes. Martha erinnert sich an eine Französischstunde, in der sich eine Gruppenarbeit in den Messengerdienst WhatsApp verlagerte. „Wir sollten einen Dialog entwickeln und aufschreiben. Das ging

über WhatsApp einfach viel schneller.“

Auch an der IGS Kastellaun, an der Julia Becker unterrichtet, setzt das Kollegium nicht allein auf staatliche Software. Videokonferenzen, Absprachen und der Austausch von Arbeitsmaterialien laufen hier über Microsoft Teams oder auch per E-Mail. Im Vergleich zur ersten Phase des Homeschoolings verwende sie kaum noch Arbeitsblätter, sagt Julia Becker. Auf einen Dienstlaptop, den das Land allen Lehrkräften versprochen hatte, wartet sie allerdings immer noch vergebens. Und: „Der Kommunikationsaufwand mit den Schülern ist schon enorm. Manchmal weiß ich gar nicht mehr, ob ich noch alles im Blick habe“, sagt sie. Oft beantwortete sie E-Mails und Chatanfragen noch am Abend, eben dann, wenn Fragen bei ihren Schülerinnen und Schülern auftauchen.

Zwei Schulen, zwei Unterrichtsmodelle – und dann kommt auch noch das der Grundschule hinzu, die Lene besucht. Sie lernt zeitweise analog: Samstag ist Austauschtag, da werden in der Schule – natürlich Corona-konform – bearbeitete Arbeitsblätter gegen unbearbeitete ausgetauscht. Online-

unterricht über BigBlueButton gibt es unter der Woche in zwei Gruppen. Der fühlt sich fast normal an: „Wir können uns melden und werden drangenommen. Das find ich gut“, sagt die Neunjährige.

Nicht so gut findet sie, dass sie immer nur die Hälfte ihrer Klassenkameradinnen und -kameraden sieht – wie überhaupt alle drei Kinder die Schule vor allem deshalb vermissen, weil ihnen Freundinnen und Freunde fehlen. Allein deshalb könne der Distanzunterricht die richtige Schule nicht ersetzen, finden sie im Hause Mohr.

Mama Julia hat zudem noch eine ganz andere Erfahrung gemacht. „Wir verlieren immer wieder Kinder, die nicht auf die Aufgaben zugreifen oder bei den Videoschalten fehlen“, sagt sie. Oft seien das die Kinder, die zu Hause keine älteren Geschwister hätten, die helfen, oder Eltern, die sich kümmern können. Natürlich fragten sie und ihre Kollegen dann nach und versuchten, die Kinder wieder zurückzuholen. Aber: „Je länger das alles dauert mit dem Fernunterricht, desto häufiger kommt das vor.“ ank

### So fühlen sich Betroffene im Homeschooling

Die Digital-Initiative D21 hat Schüler, Eltern und Lehrer zum Homeschooling befragt. **42 Prozent** der Befragten beklagten die uneinheitliche Vorgehensweise bei der Bereitstellung des Unterrichtsmaterials. **37 Prozent** empfanden die Selbstorganisation als belastend, wobei Lehrkräfte und Eltern dem stärker zustimmten als Schüler. **83 Prozent** sagten, dass Fernunterricht den Präsenzunterricht nicht ersetzen kann.



## Die digitale Musterschule

Am Raiffeisen-Campus wird schon lange online gelernt

Wenn man Bernhard Meffert fragt, warum es mit dem Fernunterricht an seiner Schule so gut klappt, dann verweist er gern auf die Geschichte: Der Raiffeisen-Campus, ein genossenschaftlich geführtes Privattgymnasium in Dernbach (Westerwald), wurde vor knapp zehn Jahren gegründet. „Fast genauso lange beschäftigten wir uns hier mit digitalen Lern- und Lehrkonzepten“, sagt Schulleiter Meffert. Von den 360 „Lernern“, wie man die Schülerinnen und Schüler am Raiffeisen-Campus nennt, sind nur drei in der Notbetreuung. Meffert sieht einen Grund darin, dass „wir einen guten Weg gefunden haben, mit unseren Lernern in Verbindung zu bleiben. Für sie hat sich nicht viel geändert, außer der Lernort, der jetzt zu Hause ist.“

Eine Voraussetzung: Schon lange, bevor der Distanzunterricht überhaupt ein Thema war, erhielten Schüler von der siebten Klasse bis in die Oberstufe die gleichen Laptops. Familien konnten die Geräte wahlweise kaufen oder mieten. „Im vergangenen Jahr haben wir dann auch unsere sechsten Klassen entsprechend ausgestattet, und das Land hat uns für die fünften

Klassen dieses Schuljahres einige Leihgeräte zur Verfügung gestellt“, sagt Meffert. Auf diesen Schullaptops ist eine kommerzielle Lernplattform installiert: „itslearning“, die zum Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern auch an staatlichen Schulen genutzt wird. Auch in normalen Zeiten spielt die Plattform in Dernbach im Unterricht eine Rolle: Auf ihr läuft der Austausch über Stundenpläne, Noten und Schulinformationen. Gruppenarbeiten und fächerübergreifendes Lernen, die an dem Gymnasium Programm sind, werden über „itslearning“ koordiniert. Lerner und Lehrer sind es gewohnt, Unterrichtsmaterial dort einzusehen und zu bearbeiten.

Doch in der Pandemie mussten sie auch in Dernbach ihre Kommunikation umstellen. Absprachen laufen jetzt in der Regel über die Chatfunktion der Lernplattform, ab und an auch über das Videokonferenzsystem Zoom. „Aber das ist nicht die Regel, da wir davon ausgehen müssen, dass nicht alle unsere Lerner zu Hause jederzeit die entsprechende Internetverbindung haben“, stellt der Schulleiter klar.

Der Unterricht läuft für die Lerner des Raiffeisen-Campus nach Plan – von 8.10 bis 16.15 Uhr. Konkret bedeutet das: Morgens loggen sich die Schüler bei „itslearning“ ein und überprüfen ihren Stundenplan. Dann geht es in die Kurse. Jeder Kurs hat seine eigene Seite, die im Grunde aussieht wie eine einfach gestaltete Internetseite. Dort müssen die Lerner ihre Anwesenheit mit einem Häkchen bestätigen und erhalten ihre Aufgaben und einen Ablaufplan. Im Englischgrundkurs in der Oberstufe kann das zum Beispiel bedeuten, dass alle ein Video anschauen, in dem ein Gedicht vorgelesen wird. In einer kurzen Videokonferenz äußert jeder Kursteilnehmer seine spontanen Gedanken dazu. Anschließend geht es zurück auf die Lernplattform und in die schriftliche Textanalyse. Ihre Ergebnisse laden die Kursteilnehmer am Ende der Stunde hoch.

„Wir sind eine innovative Schule. Wir wollten das Niveau auch im Homeschooling halten“, sagt Meffert. Das bedeutet auch, dass Lehrer selbst Fünft- und Sechstklässler anleiten, sich den Lernstoff selbst zu erschließen. „Wir legen unter anderem individuelle Lernpfade an, eine Art Stationenlernen, bei dem jeder

selbst entscheiden kann, welchen Aspekt er gerade vertiefen möchte und in welchem Tempo er arbeitet“, erläutert Meffert. Damit die Kinder und Jugendlichen jederzeit Fragen stellen können, sind die Lehrer in den Stunden virtuell immer ansprechbar.

Eine Frage des Geldes ist das alles nicht, findet Meffert: „itslearning“ kostet uns pro Schüler und Jahr etwa ein Drittel eines Schulbuchs.“ Dennoch sagt er: „Die Lernplattform ist immer Plan B. Sie wird nie das Präsenzlernen ersetzen.“ Man dürfe nicht darüber hinwegsehen, dass die aktuelle Situation für die Kinder eine enorme Belastung sei. Auch in Dernbach freuen sie sich deshalb darauf, irgendwann wieder in die Schule zurückkehren zu dürfen, denn, so Meffert: „Wir wissen ganz genau, wie schön es ist, in eine Klasse zu gehen, auf dem Weg zum Pult schon drei Gespräche zu führen, beim Mittagessen zusammensitzen. Diese Art informeller Pädagogik, die unglaublich wichtig ist, können wir online gar nicht in dem Maße abbilden.“ ank

### Wie das Land mit dem Digitalpakt vorankommt

Im Frühjahr 2019 beschlossen Bund und Länder den Digitalpakt Schule in Höhe von mehr als **5 Milliarden Euro**. Rheinland-Pfalz stehen daraus **241 229 500 Millionen Euro** zu, zusätzlich muss das Land einen Eigenanteil von **10 Prozent** leisten. Mit Stand 25. Januar wurden **170 Anträge für 585 Schulen** gestellt. Beantragt wurden **75 Millionen Euro**, bewilligt **31 Millionen Euro**, tatsächlich abgerufen **390 000 Euro**.

## Verlorene Jahre

Die Pandemie hat gezeigt: Deutschland hat bei der Digitalisierung der Schulen viel versäumt. Was sich jetzt ändern muss

Corona hat alles verändert, auch die bildungspolitischen Debatten. Plötzlich spricht niemand mehr über Unterrichtsausfall – jeder ist froh, wenn Unterricht überhaupt stattfindet. Inklusion von Kindern mit Behinderung? Wird nur noch diskutiert, wenn es darum geht, diese Risikogruppe zu schützen. Schreiben nach Gehör? War mal ein Aufreger, damals vor der Pandemie.

Das Thema, das alle, auch die wahlkämpfenden Politiker in Rheinland-Pfalz, beschäftigt: das Homeschooling. Die Frage, die sich jeder stellt: Wie konnte Deutschland in weiten Teilen so unfassbar schlecht auf den digitalen Fernunterricht vorbereitet sein? Wer hat da was versäumt?

Fest steht: Es gibt so viel Geld wie nie für die digitale Ausstattung der Schulen. Schon im Frühjahr 2019 brachten Bund und Länder den Digitalpakt Schule auf den Weg. 5 Milliarden Euro vom Bund, 500 Millionen Euro von den Ländern – damit sollen die Schulen bis 2024 bekommen, was sie brauchen, um zeitgemäßen Unterricht zu machen. Dazu kam im Herbst 2020 unter dem Eindruck der Corona-Krise noch mal ein Sofortprogramm in Höhe von 500 Millionen Euro. Allerdings kommen die Mittel nur langsam in den Schulen an. Das zeigt der Blick nach Rheinland-Pfalz. Zwar hat das Land die ihm zustehenden 24,1 Millionen Euro aus dem Sofortprogramm komplett verplant und bewilligt. Von den mehr als 241 Millionen Euro, die es vom Bund aus dem Digitalpakt bekommen würde, sind bisher aber nur 75 Millionen beantragt und 31 Millionen – also rund 13 Prozent – bewilligt.

Doch die zögerlich abgerufenen Mittel sind nur ein Teil des Problems. Denn wenn es in Rheinland-Pfalz immer noch Schulen gibt, an denen die Leitungen zusammenbrechen, weil mehr als fünf Schüler zeitgleich online sind, dann liegt das da-

ran, dass es über Jahrzehnte versäumt wurde, alle Kommunen und damit auch ihre Schulen ans schnelle Internet anzubinden. Und wenn staatliche Lernplattformen wie Moodle oder BigBlueButton offenbar nicht für den Zugriff Hunderttausender ausgelegt sind, muss man sich als Land vielleicht eingestehen, dass es besser ist, Software von Profis einzukaufen, als sie mit viel Mühe selbst zu entwickeln.

Hinzu kommt: Schulen sind eben auch Teil einer gigantischen Verwaltungsmaschine, die nicht immer läuft wie geschmiert. Da schreiben Grundschullehrerinnen schlüssige Medienkonzepte und reichen die an den Schulträger weiter, der dann am vermeintlich komplizierten Antragsverfahren scheitert oder es einfach nicht anpacken will. Da schafft das Land Tablets für bedürftige Kinder an, die letztlich im Keller einer Verwaltung verstauben, weil man es ja unmöglich den

Schulen überlassen kann, selbst einzuschätzen, welche Kinder sie wirklich brauchen.

Einzelfälle? Vielleicht. Aber ebenso Ausdruck der Misere wie die Skepsis gegen das digitale Lernen, die noch immer in vielen Köpfen steckt. „Es gibt viele Bedenken und keine große Offenheit dafür, digitale Medien zu erproben. Und das verlangsamt diesen Prozess“, sagte Bildungsforscher Michael Kerres unlängst in einem Interview mit der ARD. Wie gut eine Schule mit der Digitalisierung vorankommt, ist daher viel zu oft von der Überzeugungsarbeit und dem Engagement Einzelner abhängig. Allein deshalb kann keine Rede davon sein, dass alle Kinder gleiche Bildungschancen haben. In Deutschland nicht. In Rheinland-Pfalz nicht. In der Pandemie erst recht nicht. Wie auch immer eine neue Landesregierung aussehen mag: Sie steht vor der großen Aufgabe, das zu ändern.

Angela Kauer-Schöneich

### Hintergrund

#### Lesen Sie morgen

Welche Chancen bietet die Digitalisierung der Schulen? Interview mit einem Bildungsforscher.